

Mona Herbst
Cassandra Carpers fabelhaftes Café

MONA HERBST

Cassandra Carpers
fabelhaftes
Café



Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen



Originalausgabe

Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln
Umschlagmotiv und Innenillustrationen: Dagmar Henze
Satz: two-up, Düsseldorf
Gesetzt aus der Caslon
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

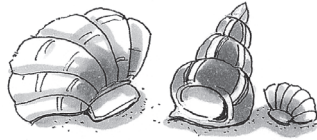
Printed in Germany
ISBN 978-3-414-82534-6

I 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter: www.luebbe.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe. Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

Prolog



In unserer Zeit werden nicht mehr viele Hexenkinder geboren. Das ist traurig, aber wahr. Doch in einer anderen Zeit, vor vielen hundert Jahren, geschah es, dass eine Hexe Zwillingmädchen zur Welt brachte. Sie hatten beide rotes, lockiges Haar und Sommersprossen. Schon bei ihrer Geburt. Sie glichen einander wie ein Ei dem anderen. Die Hexenmutter nannte die eine Enya, was so viel bedeutet wie „Wasser des Lebens“ und die andere Meraah, „das Meer“. Sie hatte die Namen mit Bedacht gewählt, denn sie hoffte, damit die Bestimmung ihrer Kinder leiten zu können. Dann legte sie die beiden Mädchen in ein Körbchen und wartete. Denn in den ersten vierundzwanzig Stunden entscheidet sich das Schicksal eines Hexenkindes. Es verwandelt sich zum ersten Mal. Die Hexenmutter verbrannte Flechten und Salbei und bereitete eine Tinktur aus Tollkirsche und Seestern. Diese tropfte sie auf die Stelle zwischen den Augen der schlafenden Mädchen. Sie hoffte so sehr, dass sich ihre Kinder in etwas Gutes



verwandeln würden. In etwas, das sanft und liebevoll war. Sie hoffte, sie würden sich in Fohlen von Fellponys verwandeln. Auch wenn sie dann keine großen Hexen werden würden. Das hoffte sie so sehr.

Ein Hexenkind verwandelt sich in das, was seiner Seele am nächsten ist. Die Hexenmutter verwandelte sich dann und wann in einen Orca. Sie stürzte sich ins Wasser und teilte mit ihrem mächtigen Körper die Wellen. Orcas sind sanfte Tiere. Aber sie können auch töten. Sie können gefährlich schnell sein, trotz ihrer Größe. Die Hexenmutter wusste, dass sie selbst beide Seelen in ihrer Brust trug: Die Seele eines harmlosen Riesen und die Seele eines Raubtieres.

Sie wiegte die Kinder und sang ihnen vor. Ihre Stimme war leise und rau und mischte sich mit dem Klatschen der Wellen, die Muscheln und Tang an den kleinen Strand unterhalb ihrer Hütte spülten. Sie war so erschöpft, dass sie vom Klang ihrer eigenen Stimme und dem Rauschen des Wassers einschlief.

Als sie erwachte, dämmerte schon der Morgen. Trübes Licht kroch durch die Ritzen ihrer Fensterläden, strich über ihr Gesicht und das Körbchen, in dem ihre beiden Mädchen schliefen. Sie setzte sich auf und zog das Tuch zur Seite. Dort lagen sie aneinandergeschmiegt, und die Hexenmutter erschrak.

Das Mädchen Enya hatte sich in eine Robbe verwandelt. Ihr Fell glänzte silbern und feucht. Doch das andere Hexenkind, Meraah, hatte sich in eine Schlange verwandelt. Ihr Körper war jetzt schon kräftig, und ihr Schuppenkleid hatte



ein so tiefes Schwarz, dass man meinte, man könne darin versinken. Als sie die Augen einen Spalt öffnete, waren sie gelb und die Pupillen schwarze Striche.

Die Hexenmutter legte den Kopf in die Hände und schluchzte. Was konnte sie jetzt noch tun? Sie wusste, dass die Würfel gefallen waren. Das Schicksal ihrer Kinder war besiegelt.

Kapitel 1



Etwas hätte Emma Richards daran hindern müssen, Cassandra Carpers Café zu betreten.

Wenn es nicht die ausgetretenen steinernen Stufen gewesen wären, die zu der rosa gestrichenen Holztür mit dem Sprossenfenster führten, dann doch die goldenen Pentagramme auf dem Handlauf des Geländers, oder zumindest der ausgestopfte Rabe, der im Schaufenster in der linken Ecke saß. Auf den ersten Blick natürlich sah alles sehr einladend aus. Die überzuckerten Cupcakes auf den Etageren, roter und hellblauer Zuckerguss, silberne und goldene Perlen auf den elegant marmorierten, cremigen Häubchen. Pastellgrüner und zitronengelber Teig, Sternchen und Herzchen, Röschen und Blättchen. Man wollte hineinbeißen und sich so viele Cupcakes in den Mund stopfen, dass man nur noch Zucker, Vanille und Marzipan schmeckte und alles vergaß, was einen bedrückte.

Das Café sah auf den ersten Blick einladend aus. Doch



wenn man sich einige Sekunden in das Schaufenster vertiefte, würde einem die Schlange auffallen, die sich um den Fuß des glitzernden Tischchens wand, der Fliesenboden mit den seltsamen Runen und die rothaarige Frau mit der riesigen Hornbrille, die an einem Band um ihren Hals hing. So klein und zart war diese Frau, dass man sie für ein Kind, ein naseweises, altkluges, sehr erwachsenes Kind hätte halten können. Oder eben für eine sehr kleine, kindliche Frau.

Emma Richards jedoch hatte keine Zeit. Sie lief die Abbey Road entlang, ihre Schuhe hämmerten auf den Asphalt und das Herz hämmerte in ihrer Brust. Sie presste ihre Schultasche an sich und wich einer alten Dame mit einem Terrier an der Leine aus. Einem Paketboten und einem Kinderwagen, der vor einer Bank stand. Sie spürte, wie ihr der Schweiß den Nacken hinabließ, zwischen die Schultern und den Rücken hinunter.

„Du fettes, fettes Frettchen!“, hörte sie Norman Clark hinter sich schreien.

An der Lautstärke erkannte sie, dass sie aufgeholt haben mussten. Und sie war sich so sicher gewesen, dass sie diesmal den Heimweg schaffen würde, ohne den Clark-Brüdern über den Weg zu laufen. Nach Erdkunde hatte sie im Flur vor ihrem Klassenzimmer so lange herumgetrödelt, bis ihr Lehrer, Mr Adams, den Raum verließ. An seine Fersen geheftet war sie bis zur Schultoilette im Erdgeschoss gelaufen. Aber die Clark-Brüder warteten bereits auf sie. Sie hatte sich sogar eingebildet, ihren Atem im Nacken zu spüren. Im Toilettenraum war sie auf das Waschbecken geklettert und dann



aus dem Fenster darüber, was ziemlich anstrengend gewesen war, denn Emma Richards war im Sport eine Niete. Sie war sich sicher gewesen, dass die Jungen vor der Toilettentür auf sie warten würden. Der Sprung hinunter in das Rosenbeet war nicht so schlimm gewesen. Ein paar Schrammen und Kratzer, nichts weiter. Schlimm war nur gewesen, dass die Clark-Brüder in dem Moment um die Ecke kamen, als Emma sich aufrappelte und sich die krümelige Erde von den Knien klopfte.

„Jetzt haben wir dich!“, hallte es in Emmas Ohren.

Norman war der Gemeinste der drei. Es war ein unglücklicher Zufall, dass Emma gleich am ersten Schultag neben Norman gesetzt worden war, damit er mit seinem Banknachbarn nicht so viel Unsinn machte. Seit diesem Tag hasste er sie. Norman, der schon zwei Mal durchgefallen war und deswegen mit seinen Brüdern, den Zwillingen Hug und Randy, in dieselbe Klasse ging.

So schnell sie konnte, rannte sie jetzt los, um die nächste Ecke und dann ein paar Stufen hoch, ebene Stufen, die zu der rosafarbenen Tür führten. Sie riss die Tür auf, stürzte hinein, schlug sie hinter sich zu und lehnte sich von innen dagegen. Im Rücken konnte sie die Erschütterung spüren, als Norman Clark mit voller Wucht gegen die Tür polterte.

Einen Moment lang setzte ihr Herzschlag aus, und sie starrte in die meergrünen Augen dieser seltsamen kleinen Frau, die gerade dabei gewesen war, einen Cupcake liebevoll mit etwas zu dekorieren, das wie winzige goldene Zauberwürfel aussah.

„Kann ich helfen?“ Die Stimme der Frau war dunkel und warm, und Emma nickte.

Die Frau wischte sich die Finger an ihrer Rüschemschürze ab, ging zur Tür, schloss ab und drehte das Schild auf „Geschlossen“.

„Ksch! Ksch!“, machte sie, als wären Norman, Hug und Randy ein Schwarm lästiger Tauben. Zu Emmas Erstaunen starrten die Clark-Brüder zuerst nur durch die Scheiben der Tür, aber dann stoben sie davon, als hätten sie den Teufel gesehen.

„Nun, möchtest du einen Cupcake?“, fragte die Frau, und Emma nickte wieder. „Such dir einen aus. Aber lass dir Zeit. Jeder ist anders. Jeder ist wundervoll. Doch es gibt nur einen, der genau zu dir passt.“

Sie zwinkerte und ging zurück zu dem Holztresen, an dem sie gerade gearbeitet hatte. Emma ließ ihre Schultasche zu Boden gleiten und sah sich im Laden um. Saß dort ein ausgestopfter Rabe im Fenster? Sie schüttelte ungläubig den Kopf.

„Die Leute meinen, ein Cupcake sei wie der andere. Doch der Richtige, dieser Eine, der kann dein Leben verändern. Willst du, dass sich dein Leben verändert?“

„Oh ja“, sagte Emma inbrünstig. Sie dachte an die Clark-Brüder. Wenn die nicht mehr da wären! Wenn die ihr nicht mehr auflauern würden! Schließlich war alles andere schon schwierig genug. „Ich bin noch nicht lange in London. Ich bin erst im August hierhergezogen, mit meinen Eltern.“



„Sieh dir die grünen an. Die kleinen, vorne im Schaufenster.“

Emma wanderte langsam durch den Raum. Alles sah so wahnsinnig köstlich aus. Sollte sie diesen violetten nehmen, mit der Walderdbeere, der ganz oben in der sechsstöckigen Etagere lag? Oder den mit Vanillecreme, der so stark duftete, dass es einen ganz schwindelig machte? Am liebsten hätte sie jeden probiert. Vielleicht von jedem einen winzigen Bissen?

„Ich bin Cassandra Carper“, sagte die kleine Frau.

„Ich heiße Emma Richards und bin 11 Jahre alt.“

„Oh. Ich bin schon 498.“ Die Frau kicherte, und Emma drehte sich zu ihr um. Sie sah höchstens aus wie ... na, wie etwa fünfunddreißig. Aber Emma war es gewohnt, dass Erwachsene irgendwelchen albernem Unsinn erzählten, wenn sie sich mit Kindern unterhielten. Cassandra Carper drückte weiterhin vorsichtig goldene Würfelchen in eine mokkabraune Creme und zwinkerte ihr noch einmal zu. „Manchmal fühle ich mich sogar noch älter. Und, welchen nimmst du?“

Der Cupcake, den Cassandra gerade ganz vorsichtig auf ein Tellerchen mit Rosenmuster legte, roch nach dunkler Schokolade und Nougat. Die goldenen Würfelchen schienen wie verzaubert zu leuchten.

„Ich nehme den mit der Erdbeere“, sagte Emma schnell, und ein seltsamer Ausdruck huschte über Cassandra Carpers Gesicht. War es Missfallen? Oder Enttäuschung?

Doch dann lächelte sie und winkte Emma, ihr zu folgen.



Sie war nur wenige Zentimeter größer als das Mädchen, trug einen langen, karierten Rock mit Spitzensaum, eine helle Bluse, die über und über voller Puderzucker zu sein schien, und diese Schürze, in deren Tasche eine Spritztülle, ein Kochlöffel und ein kleines Buch mit ledernem Einband steckten. Sie holte das Buch heraus.

„Mal sehen“, sagte sie, „der Cupcake mit der Erdbeere. Wer diesen Cupcake wählt ...“

Sie setzte sich die Hornbrille auf die Nase und blätterte in dem Buch hin und her, bis sie die richtige Stelle fand. „Wer diesen Cupcake wählt, ist zumeist eine feine und ätherische Person. Sanft und einfühlsam. Intelligent und fröhlich. Ihre Farben sind weiß und hellrosa.“

Sie blickte Emma prüfend an. Emma sah an sich hinunter und zuckte mit den Schultern. Die hellblaue Bluse ihrer Schuluniform spannte über dem kleinen Bauch, von dem ihre Mutter sagte, dass er irgendwann von ganz alleine verschwinden würde. Ihre Haut war braun, das hatte sie von ihrem Vater, der Halbitaliener war, und ihre Haare schwarz. Sie lockten sich an den Spitzen und waren so dick, dass man sie nur zu Zöpfen geflochten tragen konnte. Oder als Dutt auf dem Hinterkopf, der dann aussah wie ein Vogelnest. Sagte jedenfalls Emmas Mutter.

„Trotz ihrer Zerbrechlichkeit hat sie keine Angst und stellt sich tapfer allen Gefahren.“ Cassandra Carpers Blick wurde streng. „Emma Richards, du hast nicht sorgfältig gewählt. Ich kenne Personen, auf die diese Beschreibung zutrifft. Aber auf dich nicht.“

„Tut mir leid. Aber vielleicht werde ich ja so, wenn ich den Cupcake esse?“, fragte Emma hoffnungsvoll.

„Na gut.“ Cassandra Carper seufzte und klappte eine hölzerne Trittleiter auf. Vorsichtig legte sie das Buch auf den Tisch mit den Schlangenfüßen, raffte ihren karierten Rock und kletterte hinauf. „Der mit der Walderdbeere soll es sein. Walderdbeeren sind um diese Jahreszeit schwer zu bekommen. Diese hier sind aus einem kleinen Wäldchen in der Nähe von Edinborough. Erst heute Morgen hat sie der Kurier gebracht und ... schwupps, hinauf auf die violette Creme ...“

Sie atmete tief durch. Emma beobachtete, wie Cassandra Carper den Cupcake von allen Seiten prüfend betrachtete. Sie tupfte mit dem Zeigefinger sacht auf die Creme und leckte dann die Fingerspitze ab. „Veilchenaroma.“

Emma verzog das Gesicht. Sie konnte den Cupcake mit den Zauberwürfeln auf dem Tresen stehen sehen. Und sie hatte sogar seinen Geruch in der Nase.

„Hier, nimm. Ich hole noch etwas Zitronenlimonade für uns beide“, sagte Cassandra und drückte Emma das Tellerchen in die Hand.

Sie kletterte die Leiter hinunter und verschwand durch eine dunkelgrüne Tür im hinteren Teil des Ladens.

„Na gut“, sagte Emma zu sich selbst, „ich bin kurz davor, ein ganz anderes Mädchen zu werden.“

Das Tellerchen in der einen Hand, blickte sie zögernd auf das Büchlein, das noch auf dem Tisch mit den Schlangenfüßen lag. Was da wohl noch drinstand? Kurz entschlossen

schnappte sie es sich und huschte zum Tresen hinüber. „Der mokkafarbene Cupcake. Vielleicht ist der auch hier drin.“

Sie stellte den Erdbeer-Cupcake neben den Zauberwürfel-Cupcake. Cassandra hatte recht gehabt. Sie mochte keinen Veilchengeschmack. Und Violett war nicht ihre Farbe. Überhaupt. Wenn sie den anderen Cupcake ansah, lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Emma blätterte in dem Buch. Auf Seite 391 fand sie, was sie gesucht hatte. Leise las sie: „Der Cupcake mit den Zauberwürfeln. Wer diesen Cupcake isst, ist von fröhlicher Natur und voller Ideenreichtum. Die stämmige Gestalt kann ungeheure Kräfte entfalten. Na prima ...“ Emma runzelte die Stirn. „... die sie auch brauchen wird, denn eine schier unlösbare Aufgabe kommt auf sie zu.“

Emma hörte ein leises, polterndes Geräusch aus dem Hinterzimmer und klappte schnell das Büchlein zu.

Besser ich esse keinen von beiden, dachte sie. Doch dann streckte sie die Hand nach dem Cupcake mit den Zauberwürfeln aus. Sie tupfte, wie Cassandra Carper vorher, den Finger in die Creme und leckte ihn ab. Es schmeckte köstlich. Nach Schokolade und Nüssen, nach Zimt und Mandeln mit einer feinen Prise Karamell. Wie hypnotisiert nahm Emma den Cupcake und biss hinein. Ihr wurde schwindelig. Mit beiden Händen hielt sie sich am Tresen fest und schloss die Augen. Hatte sie einen Raben krächzen gehört? Das Zischeln einer Schlange, das Rauschen des Windes in den Bäumen? Zog da ein kalter Lufthauch durch den Raum und ließ sie frösteln? Krächzte ein Rabe genau neben ihrem Ohr?



Schnell riss sie die Augen wieder auf. Der Cupcake war über den Tresen gerollt und die Zauberwürfel glitzerten golden und silbern.

„Cassandra?“, rief Emma. „Cassandra Carper?“

Später dachte Emma, dass dies der Moment gewesen wäre, einfach davonzulaufen. Doch Emma lief nicht davon. Sie stand vor dem Tresen, hörte ihr Herz schlagen und schmeckte das Karamell auf der Zunge. Allerdings schmeckte es nun auch etwas verbrannt, klebrig und verbrannt. Cassandra Carper antwortete nicht. Seltsam still war es plötzlich in dem kleinen Café. Die Tür, durch die Cassandra Carper verschwunden war, stand einen kleinen Spalt offen, und durch diesen Spalt fiel ein sanfter Lichtstrahl.

„Cassandra?“, rief Emma noch einmal und ging auf die Tür zu. Sie wischte sich die klebrigen Finger an der Hose ab und drückte die Tür ganz auf. „Cassandra, ich habe einen anderen Cupcake gegessen!“, rief sie in den Raum hinein.

Der Raum hinter der Tür war klein und sechseckig. An den Wänden hingen gerahmte Urkunden in einer seltsamen Schrift, die Emma nicht entziffern konnte, und einige unscharfe Bilder von Cassandra Carper. In der Mitte des Zimmers stand eine Bodenluke offen. Sie war auch sechseckig, und als Emma näher trat, erkannte sie eine schmale Holz-
treppe, die in einen dämmrigen Keller hinunterführte. Die Treppe erinnerte sie ein bisschen an den Keller ihrer alten Schule. Die war zwar um einiges breiter gewesen, aber die Stufen waren ähnlich ausgetreten und der Handlauf abgegriffen. Dort wurden alte Turngeräte gelagert, und Matten

und zusammengerollte Erdkundekarten. Sie war gern dort unten gewesen, auch wenn ihr dann und wann eine Maus begegnete oder eine dicke, haarige Spinne. Manchmal hatte sie mit einer Klassenkameradin dort Verstecken gespielt oder sich rücklings auf die weichen Matten fallen lassen. Das war natürlich vor ihrem Umzug nach London gewesen. Hier gab es eine neue Schule, niemanden, mit dem sie sich nach der Schule treffen konnte, aber dafür die Clark-Brüder, die sie nicht in Frieden ließen.

Emma beugte sich über die Bodenluke. War Cassandra Carper diese Treppe hinabgestiegen, um die Zitronenlimonade zu holen? Vielleicht war das ihr Lager? Vielleicht war sie gestolpert und hatte sich am Fuß verletzt. Vielleicht brauchte Cassandra Carper dringend ihre Hilfe. Zögernd setzte Emma einen Fuß nach dem anderen auf die Treppe. Sie zählte ganze dreißig Stufen, bis sie unten angekommen war. Petroleumlampen hingen dort von der Decke, und der Boden war mit dicken Flickenteppichen ausgelegt. In diesem Raum gab es keine Limonade. Und keine Backutensilien. Dafür war er bis unter die Decke mit Büchern vollgestopft. Sie standen in meterhohen Holzregalen, stapelten sich auf dem Fußboden, lagen auf einem kleinen, zerschlissenen Sessel aus rotem Samt und dem Tischchen mit Marmorplatte daneben. Sie waren auf dem Flickenteppich verstreut, teils aufgeschlagen, als hätte jemand bis gerade eben hier auf dem Bauch gelegen und gelesen, teils waren mit Zetteln und Bändern bestimmte Seiten markiert. Es war ein großartiges, verführerisches Durcheinander von Büchern, ein Anblick, der Emma



einen kleinen, entzückten Schrei ausstoßen ließ. Sie liebte Bücher. Vor allem seit sie in London war und aus Angst vor den Clark-Brüdern das Haus so wenig wie möglich verließ. Seitdem hatte sie mehr als 200 Bücher gelesen. Alles, was sie in die Finger bekam. Die fremden Welten schienen sie trösten zu wollen, mit ihr zu sprechen und ihr Mut zu machen.

Sie ging in die Hocke und berührte ein großes, in Leder gebundenes Buch. Jemand hatte die Seite 344 geöffnet. „Schöllkraut. Zauber und Heilwirkung“ stand auf der einen Seite. Auf der anderen war ein Kraut mit kleinen gelben Blüten und pelzigen Blättern abgebildet. Emma stellte sich vor, wie es wäre, morgen wiederzukommen und hier unten zu lesen. Sich in den roten Sessel zu kuscheln, mit einem Buch, dass sie auf gut Glück aus einem der Regale gezogen hatte. Vielleicht würde sie dann sogar noch einen Cupcake probieren.

Sie rappelte sich auf und balancierte vorsichtig durch die am Boden liegenden Bücher. Sie musste ihre Schritte genau setzen, um nicht versehentlich auf eines zu treten. Noch nie hatte sie so viele seltsame Bücher auf einem Haufen gesehen. In der Schulbibliothek gab es Bücher über Physik und Mathematik, deren Titel sie nicht verstand. Aber diese hier? Diese Titel waren so ungewöhnlich, dass Emma jedes Buch, das sie in die Hand nahm, mit vor Staunen offenem Mund wieder zurücklegte. In der Mitte des Marmortisches, zwischen einem goldglänzenden Buch über *Zwerge und Elfen* und einem sehr abgegriffenen Exemplar über das *Verhalten von Gnomen während des Jahreswechsels*, stand eine Holzkiste



mit einem Pentagramm auf dem Deckel. In die Mitte des Pentagramms war eine schwarze Kerze geklebt, die schon bis auf das letzte Drittel niedergebrannt war.

Ein leises Frösteln lief Emma über den Rücken. Als würde sie jemand mit kalten Fingern im Nacken berühren. Die Kerze flackerte, als Emma die Kiste berührte. Sie schien unter ihren Fingern zu vibrieren.

„Öffne mich, öffne mich“, zischelte es an Emmas Ohr, und sie zog die Hand erschrocken zurück.

„Cassandra?“ Ihre Stimme hörte sich in ihren eigenen Ohren hoch und piepsig an.

Das war albern. Kisten konnten nicht zischeln. Vielleicht war sie schon ein bisschen wunderlich geworden. Was sie nicht überraschen würde, schließlich war sie die meiste Zeit allein. Sie hatte noch keine Freunde gefunden, obwohl sie jetzt schon seit drei Monaten in London war. In ihrem Viertel gab es zwar andere Kinder, doch die mied sie. Auch dem Mädchen aus ihrem Haus, Paula, ging Emma aus dem Weg. Paula wohnte mit ihren Eltern und ihrem Bruder im Dachgeschoss. Sie trug immer von ihrer Mutter selbst gestrickte Schals, die bis zum Boden reichten, und Herrenmäntel, die sie aus Altkleidercontainern zu ziehen schien. Sie hatte rotbraunes Haar, das kurz unter den Ohren abgeschnitten war, als hätte Paulas Mutter ihr einfach einen Topf über den Kopf gestülpt und dann den Rest gekappt. Sie hatte hellblaue, forschende Augen und Sommersprossen auf der Nase. Alles in allem fand Emma, dass Paula altklug und naseweis aussah, und deswegen hatte sie überhaupt keine Lust, sich

mit ihr anzufreunden. Als Paula am Tag ihres Einzuges mit ihrer Mutter vor Emmas Tür gestanden hatte, hatten sich die beiden Mädchen nur kurz angestarrt. Dann hatte Paula die Augen verdreht und war, die Hände tief in den Taschen ihres dunkelgrauen Mantels vergraben, die Treppen hochgestapft. Den geringelten Schal hatte sie hinter sich hergeschleift. Trockene Blätter hingen darin, als wäre sie kurz zuvor in den Laubhaufen vor dem Haus gehüpft.

„Öffne mich, öffne mich“, zischelte es wieder und Emma blickte rasch über die Schulter.

„Okay, Cassandra Carper“, sagte sie laut, „das ist ja ein beeindruckender Trick. Aber Sie können jetzt rauskommen. Auf so etwas falle ich nicht herein. Ich weiß, dass Sie das sind.“

Stille.

„Auch wenn Sie Ihre Stimme verstellen. Ich bin schließlich kein kleines Kind mehr, das auf jeden Zaubertrick hereinfällt.“

Die Kerze flackerte wieder, und Emma machte einen beherzten Schritt auf das Tischchen zu. Sie streckte die Hand aus und öffnete die Kiste. Noch ein Buch. Ein sehr dickes Buch. Es war in schwarzes Leder gebunden, und die rote Schrift darauf war komisch und unleserlich. Mit den Fingerspitzen berührte Emma den Buchdeckel. In jeder Ecke befand sich ein Stern, nur in der rechten oberen Ecke schwebte ein Mond. Hinter der roten Schrift schimmerte ein Pentagramm. So ein Buch hatte Emma noch nie zuvor gesehen. Sein Anblick erfüllte sie mit Aufregung, aber auch mit Un-

behalten. Sollte sie es öffnen? Sie überlegte einen Moment, doch dann taten es ihre Hände wie von selbst. Sie schlugen das Buch auf. Die Seiten raschelten.

Schwarzer Flitter erfüllte den Raum.

Er wirbelte bis zur Decke, wie Ruß, wie schwarzes, glitzerndes Lametta. Es brannte in Emmas Augen. Erschrocken knallte sie das Buch zu. Dann den Deckel der Kiste. Die Kerze war erloschen, doch das Wachs hatte sich in hässlichen dunklen Flecken über die Kiste, den Marmortisch und Emmas Hände verteilt. Erschrocken stolperte sie rückwärts, während der Flitter wie in Zeitlupe um sie herum zu Boden schwebte. Emma dachte für einen Moment, sie wäre in einer gruseligen schwarzen Schneekugel gefangen. Dann rannte sie. Die Petroleumlampen schaukelten, als sie die Treppe hinaufhastete. Sie kletterte durch die sechseckige Luke und stand wieder in dem kleinen Raum hinter der Cupcakery. Sie warf die Luke zu und lief zurück in den Verkaufsraum.

Oft stoßen seltsame Ereignisse andere seltsame Ereignisse an. Das ist ein Gesetz der Magie.

Der Rabe war lebendig. Er saß im Schaufenster und plusterte seine schwarzen Federn auf. Als Emma durch die Tür in den Laden stürmte, legte er den Kopf schief und starrte sie an. Draußen war es stockdunkel. Hatte Emma das Café nicht unmittelbar nach Schulschluss betreten? Kurz vor zwei Uhr nachmittags? Die Sonne hatte durch die hohen Pappeln vor der Cupcakery geschienen und zitternde Schatten auf das mintfarbene Schild und die weißen Sprossenfenster gewor-



fen. Und jetzt, jetzt kroch die Dunkelheit über die Straßen, und die Laternen verbreiteten ein eigentümliches schwaches Licht.

Emmas Herz raste. Sie schnappte sich ihre Schultasche und lief zur Tür. Der Schlüssel steckte noch von innen. Eilig schloss sie auf und trat nach draußen. Der Rabe krächzte hinter ihr, und als sie die Tür zuschlug, sah sie, dass er ein paar aufgeregte Runden durch den Raum flatterte und schließlich mit gespreizten Flügeln auf dem Tresen landete. Draußen wehte ein kalter, böiger Wind, sie presste ihre Tasche gegen die Brust und lief eilig die Abbey Road hinunter. Erst als sie fast zu Hause war, ungefähr vor der St. Jacobs Chapel, bemerkte sie, dass ihre Tasche viel schwerer war als vorher. Es war mühsam, sie zu tragen, am liebsten hätte Emma sie einfach am Wegrand liegen lassen. Außerdem klebte das Wachs immer noch an ihren Fingern. Es saß fest wie Tinte. Dicke schwarze Tinte. Oder Pech.

Wie kann ich nur so furchtbar dämlich sein, dachte Emma verzweifelt, erst diesen Cupcake zu essen und dann auch noch ein schwarzes Buch mit einem Pentagramm zu öffnen? Das war zu dumm, um wahr zu sein.

Die letzten Schritte bis zu dem hohen Mietshaus aus rotem Backstein legte sie im Laufschrift zurück. Sie steckte den Schlüssel ins Schloss und drückte die Tür auf. Drinnen roch es nach Pfannkuchen und Kürbissuppe, und Emmas Magen krampfte sich zusammen. Der Geruch kam bestimmt nicht aus ihrer Wohnung. Emmas Mutter kochte nie. Sie war Schauspielerin und schob höchstens eine Fertigpizza in den

Ofen. Wenn sie zu Hause war und nicht mit ihrem Vater, der Regisseur war, ein neues Stück probte. Meistens machte sich Emma ein Gurkensandwich oder nahm eine Tüte Chips mit in ihr Zimmer. Oder beides.

Das Licht im Hausflur ging an, und Emma atmete erleichtert auf. Für all das musste es eine vernünftige Erklärung geben. Eine Erklärung, die sie vielleicht nie herausfinden würde. Aber da sie nun hier war, zu Hause, konnte sie einfach vergessen, was an diesem Nachmittag passiert war. Sie beschloss, es sofort zu vergessen. Noch bevor sie die Treppe bis nach oben gestiegen war. Genauso machte sie es mit den Clark-Brüdern und allen anderen unangenehmen Dingen. Sie würde eines ihrer Lieblingsbücher aus dem Regal nehmen und vergessen, dass es Jungen gab, die ihr auflauerten, Lehrer, die am nächsten Tag einen Test schreiben lassen würden und Eltern, die keine Zeit für sie hatten und nur im Theater in der Jermyn Street zu finden waren.

Das Wachs würde bestimmt mit Seife abgehen. Oder mit der Scheuermilch im Badezimmer. Und ihre Tasche ... Ja, die Tasche.

Vor der Wohnungstür hielt sie inne. Ihre Eltern schienen zu Hause zu sein und Besuch zu haben. Sie hörte Stimmengewirr und das helle Lachen ihrer Mutter. Wahrscheinlich hatten sie alle Schauspieler des Ensembles nach Hause eingeladen. Das taten sie öfter, wenn eine Premiere bevorstand. Sie tranken bis spät in die Nacht Wein und rauchten Zigaretten auf dem Balkon. Emma fühlte sich dann wie ein kleines, dummes Anhängsel, das immer im Weg war. Die



Freunde ihrer Eltern waren schön und klug. Sie unterhielten sich über Kunst und das Theater, und sie beäugten Emma mitleidig.

Ihr rutschte die Tasche aus der Hand. Wie in Zeitlupe sah Emma, wie sie auf dem Boden aufkam und der Verschluss aufsprang. Sie spürte wieder, wie ihr etwas Kaltes den Rücken hinaufkroch. Aus der Tasche glitt mit einem leisen Geräusch, das sie an Cassandra Carpers Kichern erinnerte, das dicke schwarze Buch mit dem Pentagramm auf dem Deckel.